

Die Zukunft des deutschen Studenten

Von Hermann Bahr

In Deutschland wie in Oesterreich wird darüber geklagt, daß die sogenannten Gebildeten an den Sorgen der Nation nicht teilnehmen. Sie sind politisch nichts nutz, jammern aber dann, wenn ihnen immer mehr alle Macht über die Nation entgeht. Draußen fängt man an, sich mit dem Problem zu beschäftigen, wie der Nation die Mitwirkung der „Gebildeten“ und den „Gebildeten“ das Vertrauen der Nation gewonnen werden könnte. Man lernt begreifen, daß es irgendwie dieser „Bildung“ an etwas fehlen muß. Sie selbst wird immer fraglicher und man ist daran, sie vom Grund aus zu revidieren.

Die humanistische Bildung, deren wir uns rühmen, besteht in der Vermittlung von Kenntnissen, die mit dem Menschen und dem menschlichen Leben nichts zu tun haben. Sie umgibt den Adepten mit einer imaginären Welt und entfremdet ihn der wirklichen. Reichen Leuten, die es nicht nötig haben, sich in dieser auszukennen, bietet sie eine behagliche Form, in der sie sich vor dem Leben bergen und ihre Zeit spielend verbringen können. Stößt es aber einem zu, humanistische Bildung ohne die dazu notwendige Rente zu haben, der ist wehrlos dem Unbekannten ausgesetzt.

Lebensuntüchtig, lebensunfreudig und lebensunfähig zu machen ist der Erfolg der humanistischen Bildung. Le-

benstüchtig und lebensfreudig und lebensfähig zu werden, ist jetzt das ungeduldige Verlangen des deutschen Volkes. Es fühlt, daß die Zukunft dem Starken, dem Frohen, dem Tätigen gehört. Soll deutsches Bürgertum bestehen bleiben, so muß es mit der Wirklichkeit verbunden werden. Es muß aufhören, in einer blutleeren Gelehrsamkeit, in einer Ansammlung von kraftlosen Begriffen zu verkümmern. Es muß zum Handeln erzogen werden. Sein Mut muß erzogen werden. Sein Wille muß erzogen werden. Willensbildung tut ihm not. Und alles was im deutschen Bürgertum heute geschieht, hat nur so viel Wert, als es beiträgt, Willenskraft zu züchten. Der Deutsche lernt einsehen, daß es nicht die Aufgabe des Menschen ist, ein Lexikon zu sein. Oder wie man das in den Zeitungen auszudrücken pflegt: er kehrt sich vom humanistischen Ideal ab, (das so ziemlich das Gegenteil von allem ist, was einst das Wesen der wirklichen Humanisten ausgemacht hat; es ist anzunehmen, daß Hutten nicht sehr viel vom deutschen Gymnasialoberlehrer gehabt hat). Und er kehrt sich einem anderen Ideal zu: nämlich eher eine Art Dynamomaschine zu werden.

Wer sich nun je mit Fragen der Willensbildung beschäftigt hat, weiß, daß in der Einsamkeit der Wille nicht gedeiht. Der Wille muß sich an anderen reiben können, um entzündet zu werden. Willensbildung heißt das richtige Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen finden. Dies ist darum jetzt das eigentliche Problem des deutschen Bürgertums. Seine Schwäche ist, die anderen Klassen nicht zu kennen, weil es immer die Berührung mit ihnen scheut hat, aus Furcht, sich sonst nicht behaupten zu können. Nur so kann man sich auch erklären, warum es seine Söhne, die deutschen Studenten, immer von allen Wirklichkeiten des allgemeinen Lebens abgehalten hat. Es hat ihnen mit wunderlichen Privilegien geschmeichelt, nur um sie vor jeder Berührung mit der Nation zu bewahren.

ren. Es redet ihnen von akademischen Freiheiten vor, eigentlich aber ist es ein Ghetto, worin der deutsche Student lebt; aus der Judengasse seiner Vorurteile und romantischen Illusionen kommt er nie heraus, nie zu den anderen hinüber, deren Mitbürger er, einige Jahre später, doch werden soll. Er wird einige Jahre später ein Richter, ein Arzt, ein Lehrer sein und hat über seinen eigenen engen Kreis hinaus nichts von der Menschenart vernommen! Denn man kann ja sagen, daß heute jeder Straßensjunge der großen Stadt mehr Kenntniß des Lebens hat als irgendein akademischer Bürger. Der weiß alles, was man aus Büchern wissen kann, aber nichts, was man zum Leben braucht; von der Menschen Not und ihrer täglichen Mühsal und ihrer ewigen Sehnsucht in Freud und Leid, ihrem Harren und Hoffen, ihrem Wanken und Wähnen, von der Menschen-Seele weiß er nichts, er kommt ja mit den Menschen nicht zusammen. Er ist in unseren Mittelschulen aufgewachsen, deren Absicht es allein zu sein scheint, das Leben zu vertuschen. Wird er aus der grauen Qual dieser systematischen Blendung endlich entlassen und könnte sich nun in der Wirklichkeit umtun und der Menschheit nachfragen, so redet man ihm einen armseligen Stolz ein, als ob er was Besseres, was ganz Besonderes wäre, das er vor jeder Nähe zu hüten hätte. Im eigenen Kreis nur dreht er sich auf dürrer Heide herum und wundert sich dumpf, wenn doch einmal das Rauschen der großen Zeit zu ihm hereinschlägt. Loat's ihn nicht? Nie? Vielleicht. Aber er ist tapfer und widersteht, denn es verträgt sich doch nicht mit der akademischen Würde!

Die Würde unserer Zeit ist, daß es keine Würden mehr gibt als die Menschenwürde. Unsere Zeit setzt ihre Ehre darein, alle Standesehren auszublafen. Jedes Vorrecht empfindet sie als Unrecht. Und sie hat erkannt, daß beim Einzelnen ewig der Irrtum, im Ganzen immer die Wahr-

heit ist. Und so weiß sie jetzt, daß jeder Einzelne nur so viel taugt, als er vom Ganzen, von der Nation, von der Menschheit in sich aufzunehmen und ihr aus sich zurückzugeben vermag. Aber der Student will noch immer im Winkel sitzen bleiben!

Die deutsche Burschenschaft hat versucht, den Studenten aus seiner Absonderung von der Nation zu befreien. Dies war ihr Sinn, in ihrer großen Zeit im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Demokratisch ist sie damals gewesen. Jetzt scheint sie sich kaum mehr daran zu erinnern. Nur die Slawen wissen noch den Posten des Studenten. Die slawischen Studenten „gehen ins Volk“. So lernen sie die Führer zur Zukunft werden. Wenn der deutsche Student noch irgendeine Zukunft haben will, muß auch er sie dort suchen. Er kann sie nur finden, wenn auch er sich entschließt, „ins Volk zu gehen“. Seine Rolle eines distinguierten Fremden in der eigenen Nation ist ausgespielt.

Die deutschen Klerikalen sehen dies ein. Ich habe nichts mit dieser Partei gemein, ich bin auf der anderen Seite des Lebens. Es tut mir leid, daß sie von allen Parteien des deutschen Bürgertums die einzige zu sein scheint, die die Veränderungen unserer Zeit merkt und sich ihnen anzupassen sucht. Sie schickt denn auch ihre jungen Leute ins Volk, läßt sie mit Bauern, Handwerkern und Arbeitern leben und macht sie so mit den Empfindungen und den Bedürfnissen der Zeit bekannt. Von München-Gladbach aus ist eine „sozialstudentische“ Bewegung organisiert worden, die jetzt schon den Erfolg hat, daß die katholischen Studenten im Reich aus der akademischen Einsamkeit treten und, statt in der Absonderung einzutrocknen, mit den lebendigen Kräften der Nation verbunden werden. In Oesterreich aber bleibt's unter den bürgerlichen Studenten noch immer beim alten. Sie hocken seitab von der Nation, wickeln sich in eine

blane Romantik ein und müssen sie dann später doch endlich ins Leben hinaus, so sind sie ratlos und voll Angst vor Dingen, die ja jeder Gehilfe, jeder Geselle besser versteht. Nur aus dem Salzburgischen höre ich, daß jetzt dort ein paar Studenten sind, der junge Robert Bian und seine Freunde, die den Weg ins Volk suchen. Sie fahren durchs Land und lesen an Sonntagen in Dorfwirtshäusern Anzengruber vor und erzählen den Bauern von neuen Entdeckungen und Erfindungen. Das wäre doch ein Anfang.

Ich bin im Innersten sehr mißtrauisch, ob unser Universitätswesen überhaupt noch irgendeiner Zukunft fähig sei. Es wird heillos viel Kraft vertan und man kann vor lauter Chinesentum kaum mehr atmen. Rettung ist nur durch die Studenten möglich. Aber nur dann, wenn sie sich entschließen, ihren absondernden Hochmut aufzugeben und am Leben der Nation teilzunehmen. Ihre Zukunft ist beim Volk.